

# 1 Einleitung: Der Engel, eine unstimmgige Figur

Die Figur des Engels setzt in der Moderne eine ungeheure Produktivität frei. Der Philosoph Giorgio Agamben mutmaßt sogar, es sei in dieser Epoche „über keinen anderen Gegenstand mehr und zugleich mit weniger Scharfsinn geschrieben worden als über die Engel“<sup>1</sup>. In der Tat gibt es ein buntes Potpourri an Engelsschriften, darunter Überblickswerke und bilderreiche Liebhaberausgaben, aber auch esoterische Blogs, Anthologien und philosophische Traktate.<sup>2</sup> Dieses reichhaltige Angebot trifft in Deutschland auf eine Engelbegeisterung, die mehrere Studien erfasst haben. Gegenläufig zu ihrem Befund, dass das Christentum „gleichsam von innen ausgehöhlt“<sup>3</sup> werde, ergibt eine Umfrage des Allensbach-Instituts einen Anstieg des Engelsglaubens von 22 Prozent im Jahr 1986 auf 30 Prozent im Jahr 2017.<sup>4</sup> Laut einer Forsa-Umfrage glaubten 2005 sogar 66 Prozent der Menschen in Deutschland an Schutzengel, aber nur 64 Prozent an Gott,<sup>5</sup> während eine andere Umfrage 2019 diesen Vorrang der Engel immerhin für den Osten Deutschlands bestätigt.<sup>6</sup> Was ist der Grund für den anhaltenden beziehungsweise wachsenden Engelsglauben, die Faszination und die „Jugendfrische“ dieser Figur, die Hubert Herkommer ihr „über alle Säkularisierungsprozesse hinweg“<sup>7</sup> attestiert? Der Engel ist der modernen westlichen Alltagskultur nie fremd geworden. Tatsächlich hat er die größten Probleme nicht der weltlichen Gesellschaft, sondern der christlichen Religion bereitet.<sup>8</sup>

---

1 Giorgio Agamben, Vorwort. In: Agamben, *Die Beamten des Himmels*, Frankfurt am Main; Leipzig 2007, S. 11–27, hier S. 11.

2 Hier sind Webseiten wie <https://www.engelmagazin.de> zu nennen, aber auch die vielen Bücher des Benediktinerpaters Anselm Grün, darunter *Engel. 50 himmlische Begegnungen* (2018), *Der Stressengel und andere himmlische Boten. Die 33 Engel für alle Fälle* (2015) oder *50 Engel für die Seele* (2002), sowie die Publikationen des „Engelforschers“ Uwe Wolff (*Das kleine Buch vom Schutzengel: Wie er dich durchs Leben leitet* (2017), *Engel an deiner Krippe: Boten der Liebe* (2016) oder *Alles über Engel* (2001)).

3 Thomas Peterson, Heilige Nacht? Eine Dokumentation des Beitrags von Dr. Thomas Petersen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Nr. 295, 20. Dezember 2017, Allensbach 2017, S. 3.

4 Vgl. Allensbach-Institut, Studie „Glaube 1986 und 2017“.

5 Vgl. Forsa-Umfrage. In: GEO-Heft „Warum glaubt der Mensch?“, 1, 2006.

6 Vgl. Dietmar Pieper, „Der Himmel ist leer“. In: *Der Spiegel*, 17, 2019, S. 40–48.

7 Hubert Herkommer, Sphärenklang und Höllenlärm, Lächeln oder Fratzen. Zur sinnhaften Wahrnehmung der Geistwesen. In: *Engel, Teufel und Dämonen. Einblicke in die Geisterwelt des Mittelalters*, hg. von Hubert Herkommer u. Rainer Christoph Schwinges, Basel 2006, S. 199–224, hier S. 214.

8 Zwar sind „[o]ntologische Legitimität und Notwendigkeit vermittelnder Wesen [...] weit davon entfernt, eine rein christliche Eingebung zu sein“, wie Andrei Pleșu bemerkt (Andrei Pleșu, *Engel. Elemente für eine Theorie der Nähe*. In: *Engel, :Engel. Legenden der Gegenwart*, hg. von

Denn während Kunst und esoterische Strömungen,<sup>9</sup> aber auch Produktgestaltung und Werbeindustrie<sup>10</sup> und davor der sogenannte Volksglaube dem Engel und seinem *Je ne sais quoi* viel abgewinnen können, ist er in theologischer Hinsicht seit langem auf dem Rückzug.<sup>11</sup>

Der erste Verweltlichungsschub, der die Engel nachhaltig getroffen hat, ging nicht von modernen Rationalisierungsprozessen aus – die Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts etwa haben sich für den Engel und seine Vermessung brennend interessiert.<sup>12</sup> Die treibende Kraft seiner Marginalisierung kam

---

Cathrin Pichler, Wien 1997, S. 33–50, hier S. 20). Dennoch wird sich diese Arbeit auf die Traditionslinie der jüdisch-christlichen Angelologien konzentrieren. Die Beschränkung erklärt sich nicht nur aus dem Fokus auf Engelsfiguren in Texten der deutschsprachigen Literatur der Moderne, sondern auch aus der Schwierigkeit, die ein universalisierter Engelsbegriffs im Hinblick auf andere Religionen und Kulturen bedeutet. Problematisch ist dabei nicht nur die Verallgemeinerung der jüdisch-christlichen Terminologie, sondern auch die damit verbundene Zementierung der abendländischen dualistischen Ethik durch die Übertragung des Schemas von „guten Engeln“ und „bösen Dämonen“ auf Mittlergestalten polytheistischer Religionen, deren Eigenheiten mit diesem binären Zugriff nicht zu erfassen sind. So kritisiert Gregor Ahn, dass eine eurozentrische Religionswissenschaft lange Zeit die transzendenten Bezugssysteme anderer Kulturen durch die Engel-Dämon-Opposition im christlichen Sinne als Variation der eigenen religiösen Erfahrung simplifizierend vereinnahmte (vgl. Gregor Ahn, Grenzgängerkonzepte in der Religionsgeschichte. Von Engeln, Dämonen, Götterboten und anderen Mittlerwesen. In: Engel und Dämonen. Theologische, anthropologische und religionsgeschichtliche Aspekte des Guten und Bösen, hg. von Gregor Ahn u. Manfred Dietrich, Münster 1997, S. 1–48, hier S. 22). Entsprechend soll es hier nicht um den Engel als Figur eines universalisierten christlichen Weltbilds gehen, die durch die Einverleibung von Mittlergestalten jeglicher Couleur zu einer ahistorischen Leerformel gerinnt, sondern um ein kulturspezifisches Deutungsbild von Engeln in der abendländischen Tradition.

**9** Einen aktuellen Überblick liefert die Dissertation von Leonie von Oldenburg, *Moderne Esoterik am Beispiel von Engel-Orakel-Karten. Verwendung und Verfremdung religiöser Vorstellungen und Sujets*, Tübingen 2016.

**10** Vgl. Hartwig Frankenberger, *Engel in der Werbung. Eine kultursemiotische Analyse*. In: *Die Wiederkunft der Engel. Beiträge zur Kunst und Kultur der Moderne*, hg. von Markwart Herzog, Stuttgart 2000, S. 129–148.

**11** Vgl. Markwart Herzog, *Einleitung: Rückzug und Wiederkunft der Engel*. In: *Die Wiederkunft der Engel. Beiträge zur Kunst und Kultur der Moderne*, hg. von Markwart Herzog, Stuttgart 2000, S. 9–18, hier S. 14–15. Dabei macht ihre Konjunktur in der Moderne die Engel für die Theologie eher verdächtiger; so sei zu „prüfen, wieviel von solchen Engelerlebnissen sich lediglich poetischer Dramatisierung oder gar der Unterstützung des Aberglaubens verdanken“ (Aaron Scharf, *Der Engelglaube in der biblischen Tradition. Mit Ausblicken in die Religionsgeschichte*. In: *Die Wiederkunft der Engel. Beiträge zur Kunst und Kultur der Moderne*, hg. von Markwart Herzog, Stuttgart 2000, S. 35–69, hier S. 66).

**12** Vgl. Sigrid Weigel, *Die Vermessung der Engel. Bilder an Schnittpunkten von Kunst, Poesie und Naturwissenschaften in der Dialektik der Säkularisierung*. In: *Zeitschrift für Kunstge-*

vielmehr aus dem Christentum selbst, nämlich aus der Reformation. So prangert Luther den „große[n] Mißbrauch“ des „Papstthum[s]“ an, „daß man aus den Engeln hat Abgötter gemacht“<sup>13</sup>. Nun seien die Leute dringend aufzuklären, damit „solcher schändlicher Mißbrauch, die Engel und Heiligen anzubeten, nicht wiederum hervor komme; sondern allein angerufen und angebetet werde der einige, ewige, lebendige Gott, welcher Sünde vergiebt, und vom Tode hilft“<sup>14</sup>. Der Begriff des Abgotts (althochdeutsch *abgot*) als Bezeichnung für einen falschen, ‚heidnischen‘ Gott entstand mit der Durchsetzung des Monotheismus, als die Germanen zum Christentum bekehrt wurden.<sup>15</sup> In dieser Unterscheidung zwischen dem einen wahren Gott und den vielen falschen Götzen liegt nach Albrecht Koschorke bereits die Saat der Säkularisierung.<sup>16</sup> Denn mit der Unterdrückung anderer kultischer Praktiken, die der Vermittlung des ‚wahren‘ Glaubens vorausging, sei die christliche Missionstätigkeit ihrerseits zur Hälfte ein „Säkularisierungsprogramm“<sup>17</sup> gewesen. Dass dieser endogene Hang zur (Selbst-)Entzauberung insbesondere den Engel getroffen hat, hängt mit seiner Rolle als „Residuum alter polytheistischer und animistischer Religion“<sup>18</sup> zu-

---

schichte, 70, 2007, S. 237–262; vgl. auch Sigrid Weigel, *Die Grammatologie der Bilder*, Berlin 2015, S. 352–401.

**13** Martin Luther, *Drei Predigten von guten und bösen Engeln*, am Fest St. Michaelis zu Wittenberg gehalten, Anno 1533. In: *Dr. Martin Luther's vermischte Predigten*, Bd. 2, hg. von Johann Georg Plochmann, Erlangen 1828, S. 190–221, hier S. 192. Vgl. dazu auch Johann Ev. Hafner, *Angelologie*, Paderborn u. a. 2010, S. 105–109. Generell ist die Vorstellung im Protestantismus weit verbreitet, dass „Engel für das unmittelbare Gottesverhältnis des Glaubenden belanglos sind oder dieses gar stören“ (Schart, *Der Engelglaube in der biblischen Tradition*, S. 65).

**14** Luther, *Drei Predigten von guten und bösen Engeln*, S. 192. Zwar hebt Luther das positive Wirken der guten Engel als „Hüter und Wächter“ der Menschen hervor, für das aber sei ausschließlich Gott „fleißig“ zu danken: „Also beten wir die Engel nicht an, setzen auch unser Vertrauen nicht auf sie, wie man bisher gehalten hat; wie wir denn auch in der Schrift finden, daß sie sich nirgends haben wollen anbeten lassen; sondern wir danken und loben Gott, daß er sie uns zu gut geschaffen hat“ (Martin Luther, *Predigt über das Evangelium am Feste Michaelis*. In: *Dr. Martin Luther's vermischte Predigten*, Bd. 2, hg. von Johann Georg Plochmann, Erlangen 1828, S. 177–190, hier S. 184).

**15** Vgl. Abgott. In: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (1993). Digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache [<https://www.dwds.de/wb/Abgott>].

**16** Vgl. Albrecht Koschorke, ‚Säkularisierung‘ und ‚Wiederkehr der Religion‘. Zu zwei Narrativen der europäischen Moderne. In: *Moderne und Religion. Kontroversen um Modernität und Säkularisierung*, hg. von Ulrich Willems, Detlef Pollack u. Helene Basu, Bielefeld 2013, S. 237–260, hier S. 250. Zur Säkularisierung generell vgl. Kapitel 2.5 dieser Studie.

**17** Koschorke, ‚Säkularisierung‘ und ‚Wiederkehr der Religion‘, S. 250.

**18** Wilhelm Bousset, *Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter*, Berlin 1903, S. 313.

sammen. So besetzen Engel in der Bibel nicht nur den Schwellenraum zwischen irdisch-materieller und himmlisch-spiritueller Sphäre, sie stellen auch ein Tor für die Glaubensinhalte anderer Kulturen dar. In Gestalt des Engels, der als generische Kategorie in nachbiblischer Zeit auf heterogene Phänomene wie Cherubim oder Throne ausgeweitet wurde, fanden sowohl ältere Sagenmotive als auch zeitgleich kursierende pagane Göttervorstellungen Eingang in die Bibel. Sie begründeten dort eine genealogische Hybridität,<sup>19</sup> die der mit der *angelica natura* assoziierten Reinheit diametral entgegensteht. Über die Eingliederung von Fremdgöttern in den christlichen Kosmos wurde der Monotheismus zwar gefestigt, gleichzeitig trugen ihm die neuen Gottheiten, nun als ‚Engel‘ gewandelt, aber auch eine anhaltende polytheistische Spannung ein.<sup>20</sup>

Die Engelsfigur fällt jedoch nicht nur christentumsimmanenten Selbstreinigungsprozessen zum Opfer, in ihrer Wirkungsweise funktioniert sie umgekehrt auch selbst als Motor der Verweltlichung. Dies hängt mit der medialen Herausforderung zusammen, die es bedeutet, einen unsichtbaren Gott zu kommunizieren. Der Engel im engeren Sinne, nämlich als Bote (מַלְאָכִים beziehungsweise ἄγγελος), ist in der Bibel zunächst rein funktional gefasst. Er vermittelt zwischen Himmel und Erde, indem er audiovisuell die göttliche Offenbarung kommuniziert. Diese wird durch das Auf-die-Erde-Bringen in einen weltlichen Raum übersetzt und damit profanisiert. Insofern sind Engel einerseits Repräsentanten der göttlichen Ordnung, andererseits aber aus religiöser Perspektive auch gefährlich weltzugewandte Wesen.

Ein Blick in die Bibel zeigt und verdeckt zugleich diese Spannungen, die den Engel als Figur zwischen Ordnung und Anarchie, Statik und Dynamik, Mangel und Fülle charakterisieren. Denn die Stellen, in denen Engel beziehungsweise später mit ihnen identifizierte absonderliche Wesen vorkommen, sind vielzählig und dabei rätselhaft unbestimmt. Engel tauchen vom ersten bis zum letzten Buch der Bibel immer wieder auf, mal beiläufig und unerkant als „Männer“ (vgl. 1 Mos 19,4–14),<sup>21</sup> mal effektiv, wie als Auferstehungszeuge am Grab Jesu, als die Wachen angesichts der imposanten Erscheinung und des Erd-

<sup>19</sup> Vgl. Oliver Dürr, *Der Engel Mächte. Systematisch-theologische Untersuchung: Angelologie*, Stuttgart 2009, S. 22. Zu der Vorstellung eines bevölkerten Zwischenbereichs in der platonischen Philosophie vgl. Ioana Cosma, *Angels In-Between. The Poetics of Excess and the Crisis of Representation*, Toronto 2009, S. 6–7.

<sup>20</sup> Zu der engelischen Bedrohung des christlichen Monotheismus vgl. Dürr, *Der Engel Mächte*, S. 43–48.

<sup>21</sup> Soweit nicht anders angegeben, werden sämtliche Bibelstellen im Text direkt nach der 2017 revidierten Lutherbibel zitiert (vgl. *Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung. Lutherbibel revidiert 2017*, Stuttgart 2016).

bebens, das den Engel begleitet, in Ohnmacht fallen (vgl. Mt 28,2–4). Engel treten auf, um zu retten und zu unterstützen. Sie wenden Gefahren ab, erteilen eine den betreffenden Menschen auszeichnende Aufgabe oder unterstützen als Deuteengel (*angelus interpretis*) Propheten bei der Auslegung ihrer Visionen (beispielsweise in Sach 4,6). Ihnen eignet aber auch eine zerstörerische Macht, etwa wenn der Engel des Herrn 185.000 Gefolgsleute des Königs von Assur tötet, der Jerusalem belagert (vgl. Jes 37,36), oder wenn die sieben Engel der Apokalypse die „Schalen des Zornes Gottes“ auf die Erde gießen und damit mannigfaltige Naturkatastrophen in Gang setzen (vgl. Offb 16,1).

Von den exekutiv tätigen Botenengeln sind Seraphim und Cherubim zu unterscheiden, die sich aus vielfältigen Anleihen anderer Glaubensrichtungen zusammensetzen. Die Seraphim haben nach Jesaja jeweils sechs Flügel, stehen beziehungsweise fliegen über Gott auf seinem Thron und rufen „Heilig, heilig, heilig“ (Jes 6,3). Im Gegensatz dazu ist der Cherub als am Paradies postierter Grenzwächter (vgl. 1 Mos 3,24) eine statische Figur. Als Thron Gottes (vgl. Jes 37,16 oder 1 Sam 4,4) sind die Cherubim teils ebenfalls statisch, teils jedoch auch maximal bewegliche Vehikel. Als solche übersteigen sie in Ezechiels Vision jede Vorstellungskraft. Dort werden sie als Wesen beschrieben, die sich mit Rädern, deren „Felgen [...] voller Augen“ sind, wie der „Blitz“ (Ez 1,14–26) in alle Richtungen bewegen. Diese Beschreibung des Gotteswagens, als der die Cherubim hier fungieren, hat rege Spekulationen in Gang gesetzt, die bis in die Gegenwart andauern („Thronwagen oder Quadrocopter?“<sup>22</sup>). So schloss sich nach genauen Rekonstruktionen 1974 der NASA-Wissenschaftler Josef F. Blumrich der Behauptung Erich von Dänikens an, es handle sich bei der Thronwagen-Vision um die Beschreibung eines außerirdischen Raumschiffs.<sup>23</sup> Auch Akte X greift unter dem Episodentitel „Fallen Angel“ (1993) den Absturz eines UFOs auf und sogar die Bild-Zeitung hat sich 2016 des Themas angenommen.<sup>24</sup>

Die Ezechiel-Vision ist eines der skurrilsten Beispiele für die vielen rätselhaften und/oder elliptischen Ausführungen, die die Bibel enthält.<sup>25</sup> Dass sie im Hinblick auf die Engel besonders viele Fragen aufwirft, deren Antworten sie

---

**22** Max Melzer, Moment mal: Thronwagen oder Quadrocopter? In: *theologiestudierende.de* [<https://www.theologiestudierende.de/2014/07/07/moment-mal-thronwagen-oder-quadrocopter/>].

**23** Vgl. Josef F. Blumrich, *Da tat sich der Himmel auf. Die Begegnung des Propheten Ezechiel mit außerirdischer Intelligenz*, Berlin 1994.

**24** Vgl. Ingrid Raagaard, *Ezechiel im Alten Testament. Sah ein biblischer Prophet ein Ufo?* In: *Bild*, 11.03.2016.

**25** Zu dieser Besonderheit der Bibel vgl. Andrea Polaschegg, *Literarisches Bibelwissen als Herausforderung für die Intertextualitätstheorie. Zum Beispiel: Maria Magdalena*. In: *Scientia Poetica*, 11, 2007, S. 209–240, hier S. 214.

dann schuldig bleibt, hängt zum einen mit den Hybriditäten und Widersprüchlichkeiten dieser Figur zusammen – die Cherubim sind bei Ezechiel monströse Tiergestalten –, liegt zum anderen aber auch in der Funktionslogik des Boten begründet. Denn als übernatürliche Phänomene sollen Engel auf den übernatürlichen Gott verweisen und dessen Willen umsetzen, dabei als untergeordnete Instanzen aber keinerlei Aufmerksamkeit für sich selbst beanspruchen. Folglich erregt der Engel in seiner sinnlichen Präsenz eine ästhetische Aufmerksamkeit, die in Ermangelung eines sichtbaren Gottes auf den Engel beschränkt und zugleich chronisch unbefriedigt bleibt. Da es um den Engel selbst – beziehungsweise allgemein das Sichtbare – ja gerade nicht gehen soll, wird er nur nebenbei zum Gegenstand von Aussagen. Diese Leerstellen der Bibel regten eine extensive Rezeption des Engels an und wurden über Jahrhunderte hinweg immer wieder narrativ und ikonographisch gefüllt. Als biblisches Sekundärphänomen zirkulieren die Engel vor allem faszinationsgeschichtlich als nichtformalisiertes, proliferierendes Bibelwissen.<sup>26</sup> So gibt es keinen fixen Begründungstext des christlich-jüdischen Engels, nur ein mediales Werden dieser Figur, die mindestens ebenso sehr Bild wie Text ist. Der Engel ist damit nicht nur Medium vielfacher Übersetzungs- und Übertragungsprozesse, sondern zugleich auch ihr Produkt.

Obwohl Engel mit zentralen Episoden des Neuen Testaments wie der Verkündigung der Geburt Jesu und dessen Auferstehung verbunden sind, ist die Kernbotschaft des Christentums nicht auf sie angewiesen. Friedrich Schleiermacher weist im 19. Jahrhundert darauf hin, dass die Engel „außerhalb des eigentlichen Kreises der evangelischen Überlieferungen“ stehen und stattdessen in „mehr oder weniger dichterisch gehaltenen Erzählungen“<sup>27</sup> behandelt werden. Hier klingt jene Faszination der Engel an, die nicht nur rezeptionsästhetisch ungeheuer wirkungsvoll wurde, sondern sich bereits in die Form ihrer biblischen Darstellung eingeschrieben hat – als eine Figur, die auf die Mitteilung um ihrer selbst willen verweist, als, so ließe sich mit Roman Jakobson formulieren, Träger der poetischen Funktion im Neuen Testament.<sup>28</sup> Für Schleiermacher

**26** Zu einem weiten Begriff des Bibelwissens vgl. Polaschegg, *Literarisches Bibelwissen als Herausforderung für die Intertextualitätstheorie*, S. 214.

**27** Friedrich Schleiermacher, *Der christliche Glaube*, Teilband 1 (1830/31), Berlin 2003, § 42, S. 243. In dieselbe Kerbe schlägt Hegel, für den Engel – anders als Mars oder Apollo – etwas „bloß Erdichtetes“ sind (Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Vorlesungen über die Aesthetik*, Bd. 3, hg. von Heinrich Gustav Hotho, Berlin 1838, S. 374).

**28** Vgl. insbesondere folgende Stelle: „Die Einstellung auf die BOTSCHAFT als solche, die Ausrichtung auf die Botschaft um ihrer selbst willen, stellt die POETISCHE Funktion der Sprache dar“ (Roman Jakobson, *Linguistik und Poetik*. In: Jakobson, *Ausgewählte Aufsätze 1921–1971*, hg. von Elmar Holenstein u. Tarcisius Schelbert, Frankfurt am Main 1979, S. 83–120, hier S. 92).

ist die Beobachtung, dass Engel in der Bibel konsequent Medien und nicht Gegenstand dogmatischer Reflexionen sind, nicht nur ein Argument für ihre Irrelevanz, sondern auch für ihre ontologische Fragwürdigkeit. Engel seien wie die „Feen und Geistererscheinungen“, von denen man gelegentlich rede, „ohne daß diese Vorstellungen mit denen, die unsere eigentlichen Ueberzeugungen bilden, in irgend eine bestimmte Beziehung gesetzt wären“<sup>29</sup>. Entsprechend möchte er die über Jahrhunderte schwelende angelologische Debatte um Wesen und Wirken der Engel erkennbar beenden: „Das einzige, was als Lehre über die Engel aufgestellt werden kann, ist dieses, daß ob Engel sind, auf unsere Handlungsweise keinen Einfluß haben darf, und daß Offenbarungen ihres Daseins jetzt nicht mehr zu erwarten sind.“<sup>30</sup>

Die Randständigkeit und Unbestimmtheit der Engel sowie ihr (meta-)poetischer Charakter, die es so leicht machten, sie im christlichen Glauben zu marginalisieren, haben zusammen mit den biblischen Leerstellen zugleich ihre hohe Adaptivität und damit letztlich auch ihre anhaltende Präsenz in der modernen Alltagskultur begründet. Denn je mehr der Monotheismus an Verbindlichkeit verliert, desto unproblematischer werden Engel. So kann ihre hartnäckige Persistenz in der Moderne als „unvermeidliche Hintergrundstrahlung der monotheistischen Implosion verstanden werden“<sup>31</sup>, wie der katholische Theologe und Religionswissenschaftler Johann Evangelist Hafner 2010 schreibt. Welche Charakteristika des Engels aber sorgen dafür, dass diese angelische Hintergrundstrahlung so vordergründig wird?

## Moderne Angelophanien

Der hier skizzierte Überblick verdeutlicht, dass es angesichts der Hybridität in Genese, zugeschriebener Wirkungsweise und faktischer geschichtlicher Wirkungsform so etwas wie ein „stimmiges Bild“<sup>32</sup> der Engel schwerlich geben kann. Wenn im Folgenden trotzdem von ‚dem Engel‘ gesprochen wird, geschieht das aus ökonomischen Gründen; gemeint ist jenes schillernde Mittler-

<sup>29</sup> Schleiermacher, *Der christliche Glaube*, § 42, S. 245.

<sup>30</sup> Schleiermacher, *Der christliche Glaube*, § 43, S. 246.

<sup>31</sup> Hafner, *Angelologie*, S. 11.

<sup>32</sup> So schreibt Agamben über die Engel: „Ihr ebenso strahlendes wie ausgezehrtes, nachdenkliches und effizientes Bild ist nicht nur in die Malerei und Bildhauerei, in die Gebete und alltäglichen Kulte des Abendlandes, sondern auch in die Tagträume, in die Subkultur und den Kitsch so tief eingedrungen, daß es ausgeschlossen scheint, sich ein annähernd stimmiges Bild des Themas zu machen“ (Agamben, *Vorwort*, S. 11).

wesen, das aus verschiedensten Versatzstücken besteht, keine klare Vorlage hat und unaufhörlich weiteren Anverwandlungen ausgesetzt ist. An den fehlenden einheitlichen Ursprung und die daraus resultierende dynamische Rezeption schließt sich die Beobachtung an, die zu dieser Studie Anlass gegeben hat: Der Engel in der Moderne ist kein statisches Überbleibsel einer verlorenen Glaubensgewissheit, sondern steht in einer produktiven Beziehung zu wesentlichen Fragen der Zeit. Der spezifisch modernen Signatur der engelischen Unstimmigkeiten nachzugehen, ist das Anliegen dieser Untersuchung. Denn gerade ihre Unstimmigkeiten und Unbestimmtheiten machen die Engel, so die These, als Reflexionsfiguren für politische, anthropologische, geschichtsphilosophische und medienästhetische Fragen im 20. Jahrhundert besonders attraktiv. Mit dem Begriff der Unstimmigkeit sind hier zunächst deskriptiv die historisch aufeinander folgenden, aber auch synchron koexistierenden Engelsvorstellungen gemeint, die in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen. Darüber hinaus enthält der Engel aber bereits in seiner Funktion als Bote unauflösbare Widersprüche wie den, dass er als reines Geistwesen gedacht und zugleich als Figur einer intensiven Körperlichkeit dargestellt wird.<sup>33</sup> Neben den großen kulturhistorischen Erzählungen, mit denen Engel auch in der Moderne faszinieren, ist es insbesondere diese auf ästhetischer, aber auch ordnungspolitischer und geschichtsphilosophischer Ebene angesiedelte Inkommensurabilität der Engel, die ihre spezifische Modernität ausmacht.

Mit dem Fokus auf den engelischen Spannungen und Ungereimtheiten geraten auch all jene Engelsfiguren in den Blick, die sich nicht in Einklang bringen lassen mit dem Bedürfnis nach Schutz, Trost und Sinn, auf das die anhaltende oder sogar steigende Popularität der Engel in der Gegenwart üblicherweise zurückgeführt wird.<sup>34</sup> „So starrt er dich an und sein Auge zwingt / dir einen würgenden Reif um die Kehle; / So starrt er dich an und sein Auge trinkt / deine Seele ....“<sup>35</sup> – der Todesengel Asrael in dem gleichnamigen Rilke-Gedicht von 1896 verkörpert das genaue Gegenteil des klassischen Schutzengels, und es lässt sich schwerlich eine Darstellung imaginieren, die weniger der Rezeption des Engels als bildgewordener Perfektion entspricht, als sie die folgenden Zeilen in Georg Trakls Gedicht *Psalm* entwerfen: „Aus grauen Zimmern treten Engel mit kotgefleckten Flügeln. / Würmer tropfen von ihren vergilbten Lidern.“<sup>36</sup> Der see-

<sup>33</sup> Vgl. Kapitel 2.4 dieser Arbeit.

<sup>34</sup> Vgl. Herzog, Einleitung, S. 16–17.

<sup>35</sup> Rainer Maria Rilke, Asrael. In: Rilke, Jugendgedichte. Sämtliche Werke, Bd. 3, hg. von Ernst Zinn u. Ruth Sieber-Rilke, Wiesbaden 1959, S. 264–265, hier S. 265.

<sup>36</sup> Georg Trakl, Psalm. Karl Kraus zugeeignet. In: Trakl, Gedichte, Leipzig 1913, S. 47–48, hier S. 48.

lentrinkende und der kotige Engel als Figurationen des Bösen und Hässlichen sind Ausdruck einer ausgestellt unstimmigen Phänomenalität, die für Engelsfiguren in der Moderne charakteristisch ist. So können die Widersprüchlichkeiten, die die spätantiken und mittelalterlichen Angelologien, also die verschiedenen Lehren von den Engeln, nach Kräften einzudämmen suchten, sich mit der Loslösung des Engels aus dem Korsett theologischer Dogmatik frei entfalten. Allerdings verfahren moderne Adaptionen nicht willkürlich – nicht der Engel wird zu einer modernen Figur umgebogen, sondern seine Funktionalitäten, Bilder und Geschichten selbst sind es, die zu mannigfaltigen Anverwandlungen einladen.

Ein zentraler Grund für die bemerkenswerte Konjunktur der Engelsfigur in der Moderne liegt in den sich überlagernden spatialen und temporalen Strukturen, mit denen sie verknüpft ist. Dazu zählt insbesondere die Affinität der Engel zu Exil- und Entfremdungszuständen. Denn nur im Zustand einer konstitutiven Differenz, im Bruch zwischen Gott und Mensch, der durch die Vertreibung aus dem Paradies und das Geworfensein in die historische Zeit entsteht, ist die mediale Tätigkeit der Engel als Vergegenwärtigung von etwas Abwesendem überhaupt erforderlich. Diese Eigenheit trifft im 20. Jahrhundert auf eine Debattenlage, die gemeinhin mit den Schlagwörtern „Gott ist tot“<sup>37</sup> oder „transzendente Obdachlosigkeit“<sup>38</sup> überschrieben wird. Siegfried Kracauer beobachtet 1922 das Phänomen „eine[r] große[n] Anzahl von Menschen“, die meist „in der Einsamkeit der großen Städte“ leben und „im Kern an ihrem *Vertriebensein* aus der religiösen Sphäre [leiden], an der ungeheuren Entfremdung, die zwischen ihrem Geist und dem Absoluten herrscht“<sup>39</sup>. Die Kluft zwischen dem Absoluten/Gott und dem Menschen, die nach Kracauer als religiöses Sinnvakuum die radikale Exilierung des modernen Großstadtmenschen begründet, ist zugleich Bedingung der Angelophanie. Vor diesem Hintergrund ist es ein Ziel dieser Studie, Zusammenhänge zwischen den Konjunkturen von Engeln und Entfremdungsdiskursen in der Moderne zu ergründen.

Der Umfang des Exilbegriffs weitet sich im 20. Jahrhundert. Das betrifft die Häufigkeit der Verwendung des Wortes<sup>40</sup> ebenso wie seine semantische Viel-

37 Friedrich Nietzsche, *Der tolle Mensch*. In: Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*. Werke in drei Bänden, Bd. 2, hg. von Karl Schlechta, München 1954, S. 126–128, hier S. 127.

38 Georg Lukàcs, *Die Theorie des Romans*, München 1994, S. 32.

39 Siegfried Kracauer, *Die Wartenden*. In: Kracauer, *Das Ornament der Masse*, Frankfurt am Main 1963, S. 106–199, hier S. 107.

40 Vgl. DWDS-Wortverlaufskurve für das Wort „Exil“, erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache [<https://www.dwds.de/r/plot?view=1&corpus=dt&2Bdws&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=0&grand=1&slice=10&prune=0&window=3&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1800%3A2000&q1=Exil>].

falt. Grundsätzlich bedeutet das Exil den Zustand „eine[r] verlängerte[n] Abwesenheit von der Heimat“<sup>41</sup>, die durch ökonomische, politische oder religiöse Gründe motiviert ist. Das Exil beinhaltet nicht nur die erzwungene Vertreibung, sondern auch die freiwillige Abkehr. Dass die verlassene Heimat auch die Heimat der „Muttersprache bzw. im übertragenem Sinne die angeeigneten kulturellen Regeln und Bräuche“<sup>42</sup> umfassen kann, verdeutlicht die Neigung zur metaphorischen Ausweitung dieses Begriffs, der nicht auf seine territoriale Dimension beschränkt ist.<sup>43</sup> Mögliche Felder der Metaphorisierung des Exilbegriffs sind das Künstlertum (der Künstler als gesellschaftlicher Außenseiter), der Spracherwerb und die Subjektwerdung (als Verlust der Mutter-Kind-Dyade).<sup>44</sup> Zudem gibt es im europäischen Kulturkreis einen reichen Vorrat an Erzählungen und Mythen des Exils, die auf die Vertreibung aus dem Paradies zurückgehen.<sup>45</sup> Da für die Darstellung von historischen Exilerfahrungen auf mythische Exilstrukturen zurückgegriffen wird, mischen sich oftmals Real- und Überhistorisches. Die in der Romantik vielfach bespielte Grenze zwischen einer grundsätzlich in der Heimat verwurzelten und mit den Bedingungen ihrer Existenz versöhnten Masse und dem Dichter als heimatlosem Außenseiter kollabiert im 20. Jahrhundert. Infolge globaler kriegerischer Auseinandersetzungen und Vertreibungen wird das Exil zum Massenphänomen. Zwar besteht die Stilisierung des Künstlers zum unverorteten Außenseiter fort, sie ist aber eingebettet in eine ganze Epochen-Diagnose der Moderne als universalem Exilzustand.<sup>46</sup>

Der Engel ist in der Bibel mehrfach mit dem Exil und seiner Überwindung verbunden. So wird etwa in der wirkmächtigen Darstellung des babylonischen Exils im Buch Daniel eine geschichtsphilosophische Rahmung aufgespannt, die über den Engel vermittelt ist. Der Traumdeuter und Prophet Daniel befindet sich am Hof von König Nebukadnezar II., wo er Visionen von dem Ende des Exils und der zukünftigen Herrschaft Gottes empfängt, die ihm ein Engel erläutert.<sup>47</sup> Diese Verbindung zwischen Engel und Exil erhält in der Moderne weitere, einander

---

<sup>41</sup> Elisabeth Bronfen, Entortung und Identität: Zum Thema der modernen Exilliteratur. In: *The Germanic Review*, 69/1, 1994, S. 70–78, hier S. 71.

<sup>42</sup> Bronfen, Entortung und Identität, S. 71.

<sup>43</sup> Vgl. Bronfen, Entortung und Identität, S. 72.

<sup>44</sup> Vgl. Bronfen, Entortung und Identität, S. 72–73.

<sup>45</sup> Vgl. Bronfen, Entortung und Identität, S. 73.

<sup>46</sup> Vgl. Lothar Pikulik, *Warten, Erwartung. Eine Lebensform in End- und Übergangszeiten. An Beispielen aus der Geistesgeschichte, Literatur und Kunst*, Göttingen 1997, S. 12 sowie Edward Said, *Reflections on Exile and Other Essays*, Cambridge 2000, S. 173–186, hier S. 173.

<sup>47</sup> Zu der Bedeutung des Engels für Israel vgl. Dürr, *Der Engel Mächte*, S. 34.

teils widersprechende Facetten. Mit dem Verlust einer verbindlichen theozentrischen Axiologie gewinnt die angelische Vermittlungstätigkeit als Symptom, Ursache und Remedium an Bedeutung. Als Symptom zeigt der Engel den Verlust an – „[w]o die Medien walten, da muss Gott fern sein, denn ansonsten müssten sie nicht in Anspruch genommen werden“<sup>48</sup>. Wenn sich Gott und Mensch im Exil befinden, wie Rainer Maria Rilke im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg reflektiert,<sup>49</sup> wenn also jene Bezugsgrößen instabil werden, zwischen denen der Engel vermitteln soll, dann zeigt diese Figur, deren Aufgabe Beziehungsstiftung ist, in ihrer modernen Überpräsenz Beziehungslosigkeit an.<sup>50</sup>

Gleichzeitig ist der Engel selbst eine Figur der Unterbrechung, ja der Spaltung, die exilische Zustände allererst hervorbringt. Besonders wirkmächtig wurde die Erzählung des gefallenen Engels, häufig als Lucifer oder Satan personifiziert, der gegen Gott rebelliert und daraufhin verstoßen wird. Für eine Ästhetik des Bösen, die sich in der Moderne entwickelt und mit Namen wie Lautréamont und Baudelaire verbunden ist, kommt dem gefallenen Engel als Verkörperung eines archetypischen Akts der freien Willensentscheidung eine zentrale Bedeutung zu. Während sich die Erzählung des abtrünnigen Engels als großes Spektakel präsentiert, ist die Spaltung, die sich in der medialen Engelstätigkeit vollzieht, eine schleichende: Dass die angelische Vermittlung in der modernen Welt omnipräsent ist, dabei jedoch geradezu zwangsläufig eine Verfälschung darstellt, weil sie die zu vermittelnde Botschaft niemals getreu wiedergibt, ist die medienphilosophische These, die Michel Serres in *Die Legende der Engel* (1993) in verschiedenen Konstellationen durchspielt.<sup>51</sup>

Den Engel auf seine Rolle als mediales Störphänomen zu reduzieren, greift allerdings zu kurz. Denn der Reiz dieser Figur liegt darin, dass sie nicht nur mit Operationen des Unterbrechens, Ablenkens und Verfälschens verknüpft ist, sondern ebenso Einheit und Zusammenhang stiftet. Sie schützt, begleitet und beglaubigt in ihrer sinnlichen Präsenz den unsichtbaren Gott. Weiter vermag sie es, Löcher in Wahrnehmung und logischer Kohärenz suggestiv zu überspielen und ein sinnliches Kontinuum zwischen entgegengesetzten Bereichen zu etablieren. Als überzeitliche Figur ist der Engel überdies mit transhistorischen Einheitszuständen verbunden und zwar rückwärtig als cherubinischer Posten am Paradies ebenso wie vorwärtsgewandt in seiner eschatologischen Rolle. Da

---

48 Kyung-Ho Cha, Das „Walten der Boten“. Zur Wissensgeschichte vormoderner Medien und Ethik der Neigung bei Walter Benjamin. In: Profanes Leben. Walter Benjamins Dialektik der Säkularisierung, hg. von Daniel Weidner, Berlin 2010, S. 191–212, hier S. 258.

49 Vgl. Kapitel 3.1.3 dieser Studie.

50 Vgl. insbesondere die Lektüre der *Duineser Elegien* in Kapitel 3.1.4.

51 Vgl. Michel Serres, *Die Legende der Engel*, Frankfurt am Main; Leipzig 1995.

der Engel als religiöse Figur in der Moderne anachronistisch anmutet, als überlebter Rest eines durch die Segnungen der Aufklärung überwundenen Zeitalters, liegt es nahe, ihn der „sentimentalischen Moderne-Erzählung“<sup>52</sup> zuzuschlagen. In dieser wird die schwindende Verbindlichkeit metaphysischer Sinnhorizonte nicht als aufklärerische Errungenschaft gefeiert, sondern als tiefer Verlust beklagt. Der Engel erscheint dann als Ausdruck einer rückwärtsgewandten Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies, das eine Geborgenheit verspricht, die die moderne Welt nicht mehr vermitteln kann. Aus dem Blick gerät in dieser Perspektive allerdings nicht nur die Wirkungsweise des Engels als Figur der Unterbrechung, sondern auch die eminente Bedeutung, die dem Engel in modernen Texten für Zukunftsreflexionen innewohnt. Denn Engel sind nicht nur mit dem Paradies verbunden, sondern spielen auch in Apokalypsen eine tragende Rolle, in denen die defizitäre Gegenwart kritisiert und eine für alles Leid entschädigende Zukunft imaginiert wird. Engel vermitteln und deuten dabei die Zeichen des bevorstehenden Untergangs, lenken und versinnbildlichen kosmische Kräfte und werden so zu einem konstitutiven Bestandteil der triadischen Dramaturgie, die vor der Kontrastfolie der verworfenen Gegenwart paradiesische Bilder eines gewesenen und zukünftigen Einst evoziert.<sup>53</sup>

Diese dezidierte Zukunftsorientierung läuft mit dem Macht- und Ordnungsaspekt der Angelologie zusammen, der „älteste[n] und zugleich minuziöseste[n] Reflexion jener besonderen Form der Macht oder des göttlichen Wirkens, die wir als Regierung der Welt bezeichnen können“<sup>54</sup>, wie Giorgio Agamben schreibt. So wird der Engel in der Moderne produktiv für diverse Imaginationen neuer Ordnungen. Das betrifft die politische Ebene ebenso wie gesellschaftliche Utopien, die sich auf das Leitbild des Engels als „third sex“<sup>55</sup> stützen. Mit dem Engel als androgynem Vorbild ist auch die individualbiographische Ebene berührt. Schon im 4. Jahrhundert wurde die mit den Engeln assoziierte Fähigkeit zur Grenzüberschreitung in Form des *bios angelikos* (βίος ἀγγελικός) zum Fluchtpunkt monastischen Strebens. Der Verzicht auf Nahrung, Schlaf und Fortpflanzung sollte die wenigen, die die Disziplin für dieses ‚engelsgleiche Leben‘ aufbringen, zu angelischen Vermittlern zwischen irdischer und transzendenter Hemisphäre machen.

---

52 Koschorke, ‚Säkularisierung‘ und ‚Wiederkehr der Religion‘, S. 243. Zu der kulturpessimistischen Variante der Säkularisierungserzählung, die den Verlust an Transzendenz und metaphysischer Ganzheitlichkeit beklagt, vgl. Koschorke, ‚Säkularisierung‘ und ‚Wiederkehr der Religion‘, S. 240.

53 Vgl. Dürr, *Der Engel Mächte*, S. 36–37.

54 Agamben, *Vorwort*, S. 14.

55 Suzanne Hobson, *Angels of Modernism. Religion, Culture, Aesthetics 1910–1960*, Basings-  
toke 2011, S. 112–140.

Als solche nahmen sie eine zukünftige Zugehörigkeit zum himmlischen Reich bereits in der historischen Gegenwart vorweg.<sup>56</sup> Der Gedanke einer engelhaften, asexuellen Schwerelosigkeit reicht bis in die moderne Bilderwelt der Anorexie.<sup>57</sup>

Die angelische Ästhetik, die sinnliche Dimension der Engel in ihrem Erscheinen, ist ein weiterer Grund für die Faszination, die sie in der Moderne entfalten. Auch sie ist mit jenen gegenläufigen Bewegungen des Unterbrechens und Einheitstiftens verbunden. Ihre Pole sind das Ästhetische und das Un- beziehungsweise Anästhetische, also das sinnlich nicht Wahrnehmbare. So stehen Engel zunächst zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem – in ihrer Erscheinung sind sie einerseits Figuren immenser sinnlicher Fülle, andererseits werden sie als mehr oder weniger reine Geistwesen imaginiert.<sup>58</sup> Darüber hinaus sind Engel aber auch in einem normativen Sinne ästhetisch und antiästhetisch zugleich. Insbesondere durch ihre visuellen Imaginationen werden sie zum Idealbild einer überirdischen, androgynen Schönheit, zu Menschen ohne Mängel. Auch in dieser Symbolisierung der übergeschlechtlichen Einheit liegt im Übrigen eine Bedrohung des Monotheismus, wenn Engel in ihrer blendenden Erscheinung selbst zum Gegenstand eigener Wahrnehmung und Wertschätzung werden.<sup>59</sup> Neben der menschlichen Perfektibilität figurieren Engel aber auch die radikale Alterität. Hier sei noch einmal an die Cherubim in Ezechiels Vision erinnert, die „vier Flügel“, „Füße [...] gleich wie Rinderfüße“, „Menschenhände“ und „vier Angesichter“ haben, nämlich jeweils ein menschen-, löwen-, oxsen- und adlergleiches (vgl. Ez 1,6–10). In dieser Gestalt sind Engel keine auratische Erscheinungen, sondern wirken als Figuren der Zerstörung des Scheins, als monströse Irritation und Träger des „Ausdruckslosen“, wie bei Walter Benjamin, wo sie teils klauenbewehrt und raubtierartig auftreten.<sup>60</sup> Engel sind also einerseits Sinnbilder strahlender Schönheit, andererseits erscheinen sie in animalischer, ja grotesker Gestalt. Wie zu sehen sein wird, rückt auch der Umstand, dass sie sich nicht verlässlich über ihre Erscheinung identifizieren lassen, die Engel ins Zwielficht – vielfältige Erscheinungsweisen und eine überbordende Ästhetik sind genuine Charakteristika des Bösen.<sup>61</sup>

---

**56** Vgl. Suso Frank, *Angelikos Bios. Begriffsanalytische und begriffsgeschichtliche Untersuchung zum „engelgleichen Leben“ im frühen Mönchtum*, Münster 1964, S. 18.

**57** Vgl. Brigitte Biermann, *Engel haben keinen Hunger*. Kathrin L. *Die Geschichte einer Magersucht*, Weinheim 2008; Rolf Degen, *Engel aus Haut und Knochen*. In: *Die Zeit*, 51, 1993 oder *Der Spiegel*, *Rein wie Engel*, 42, 1983, S. 284–285.

**58** Zum Körper von Engeln vgl. unter anderem Kapitel 2.2 dieser Studie.

**59** Zu der Bedrohung, die die überbordende Ästhetik der Engel für den Monotheismus darstellt, vgl. Kapitel 2.4 dieser Studie.

**60** Zu diesem Aspekt des Engels bei Walter Benjamin vgl. Kapitel 4.1.3 dieser Studie.

**61** So heißt es etwa in Athanasius' Erzählung vom Leben des heiligen Antonius, der durch verschiedenste Erscheinungen von seinem asketischen Leben abgebracht werden soll: „Denn leicht ist es für den Teufel, alle möglichen Gestalten zur Sünde anzunehmen“ (Athanasius,

Ob schön oder schrecklich, in jedem Fall ist der markierten Ästhetik der Engel eine metaästhetische Potenzierung eingeschrieben. Denn die Angelophanie ist mit der Darstellung von etwas Undarstellbarem – dem göttlichen Mysterium – verbunden. In den schriftlichen oder bildlichen Repräsentationen der Engelserscheinung potenziert sich dies zu der Darstellung der Darstellung (des Undarstellbaren) oder, personal gedacht, zu dem „Boten der Boten“<sup>62</sup>. Vor diesem Hintergrund ist die Gestaltung moderner Angelophanien immer auch aufschlussreich für die poetologischen und kommunikationsästhetischen Zusammenhänge, in denen sie auftreten.

## Vorgehen, Methode und Forschung

Ausgehend von der beobachteten Affinität des Engels zu geschichtsphilosophischen, ordnungspolitischen und ästhetischen Fragen interessiert sich diese Studie zu modernen Angelophanien für die Punkte, an denen sich die vielfältigen Unstimmigkeiten jener überaus adaptiven Figur mit zentralen Diskursen der Moderne produktiv überschneiden: Welche Rolle spielen Engel in geschichtsphilosophischen Auseinandersetzungen mit der Moderne und den Hypothesen der Aufklärung? Welche Möglichkeiten stellen sie bereit, um wissenschaftliche Wissensformen und Ordnungsentwürfe zu erweitern und zu hinterfragen? Wie lassen sich über Engel transzendente, un menschliche Erfahrungsgehalte kommunizieren? Inwiefern werden anhand ihrer Erscheinung mediale und epistemische Probleme der Repräsentation thematisiert? Auf welche Weise sind Engel als Figuren der Unterbrechung und des Vorscheins zukünftiger Ordnungen mit politischen Fragen des 20. Jahrhunderts verbunden? Und schließlich: Welche ästhetischen und gattungspoetischen Implikationen werden über den Engel verhandelt? Für das Vorhaben, die Schnittstellen von modernen Diskursen und engelischen Unstimmigkeiten aufzudecken, ist es nötig, diese Unstimmigkeiten je nach Debattenkontext flexibel zu fokussieren. Als Grundlage dafür wird im folgenden Kapitel zunächst ein Potentialitätsmodell der Engel entwickelt, das die widersprüchlichen und paradoxen Aspekte integriert, die sich in einem langen Anreicherungsprozess mit ihnen verbunden haben. Im Anschluss werden die vermittelnden, schützenden, zerstörenden, grenzüberschreitenden, deutenden, heiligenden, verweltlichenden und veranschaulichenden Qualitäten der Engel dann in aus-

---

Leben des heiligen Antonius. Ausgewählte Schriften, Bd. 2. Aus dem Griechischen übersetzt von Anton Stegmann u. Hans Mertel, München 1917, S. 701).

<sup>62</sup> Eva-Maria Alves, Vorwort. In: *Unter Engeln*, hg. von Eva-Maria Alves, Berlin 2011, S. 9–29, hier S. 9.

gewählten Texten hinsichtlich der Frage beleuchtet, wie sie sich unter den Prämissen moderner Problemstellungen wandeln.

Ausschlaggebend für die Zusammenstellung des Korpus ist das geschichtsphilosophische Erkenntnisinteresse. So folgen die untersuchten Texte einem Spannungsbogen, der von Reflexionen eines metaphysischen Exils Anfang des 20. Jahrhunderts über die Zuspitzung existentieller Bedrohung im Ersten und Zweiten Weltkrieg bis zu der Frage nach der Darstellung des Undarstellbaren des Holocaust verläuft. Auf diese Weise treten die unterschiedlichen Bedeutungen der Engel in Konstellationen von sich abzeichnenden, aktuell präsenten oder bereits durchlebten und dennoch fortwirkenden Krisen hervor. Zu dem möglichst vielfältigen Panorama, das in dieser Studie entstehen soll, gehört auch, dass heterogene Werkkontexte beleuchtet werden. In manche scheint sich der Engel passgenau einzufügen, während anderswo sein Auftreten in höchstem Maße irritierend wirkt. Indem die verschiedenen Aspekte der engelischen Unstimmigkeiten untersucht werden, entstehen Verknüpfungen zu unterschiedlichen Gattungen, Themen, Sprechweisen und Diskursen, die ein möglichst detailliertes Bild moderner Angelophanien ergeben.

Als exemplarische Stationen werden zu diesem Zweck Engelsfiguren in den Werken von Rainer Maria Rilke, Walter Benjamin, Klaus Mann und Ilse Aichinger in den Blick genommen, die alle auf ihre Weise unter den Vorzeichen eines modernen Krisendiskurses von Exilierung und Orientierungs-, Erfahrungs- und Anschaulichkeitsverlust stehen. Die Untersuchung verläuft entlang einer historischen Konkretionsbewegung: Die erste Station beleuchtet mit Rainer Maria Rilkes Werk *Engel* in einem Zusammenhang, in dem die exilische Disposition als metaphysisch-existentielles Schicksal erscheint. In der zweiten Station, die ihren Ausgang von Engelsfiguren in Walter Benjamins Werk nimmt, verschränkt sich die geschichtsphilosophische Dimension des Exils mit der aktuellen Gefahrensituation der faschistischen Bedrohung. Die dritte Station führt in das Herz des antifaschistischen Widerstands und wirft Fragen eines strategischen Erzählens auf, das sich der numinosen Ressourcen des Engels für den Entwurf einer humanistischen Ordnung bedient. Die sich kreuzenden Fluchtbewegungen weisen in Klaus Manns Exilroman *Der Vulkan* (1939) nicht nur auf realgeographische Orte, sondern werden mit transzendenten Visionen einer neuen Friedensordnung überblendet. Ein derart ungebrochener Zweckoptimismus ist in der vierten Station nach 1945 nicht mehr möglich. Ilse Aichingers Roman *Die größere Hoffnung* (1948) unternimmt das Wagnis, die Marginalisierung und Deportation von jüdischen Kindern über die Figur des Engels anschaulich zu machen und zugleich in ihrer Festschreibung zu überwinden.

Die zu untersuchenden Werke geben jeweils unterschiedliche inhaltliche und systematische Schwerpunktsetzungen vor. Mit den Engelsfiguren in Rilkes Werk als Auftakt liegt der Fokus auf einem Entfremdungsdiskurs, dessen Anfänge bis zur Jahrhundertwende reichen. Dreh- und Angelpunkt der geschichtsphilosophischen, ästhetischen und teils politischen Themen in Rilkes Werk bildet das Exil des Künstlers als Außenseiter, über den sich gerade aufgrund seiner abseitigen Position prinzipielle anthropologische Fragen verhandeln lassen. Der Engel erscheint in diesem Zusammenhang als Verursacher des Exils, gleichzeitig ermöglicht er dessen Aufhebung wie im „Märchen von den Händen Gottes“ (1900). Er ist dabei eng mit poetologischen Grundsatzüberlegungen und autopoetologischen Selbststilisierungen verbunden, die aber bei näherem Hinsehen durchlässig sind für Einsichten in die besondere Stellung des Engels zwischen modernespezifischen Brüchen und deren Überwindung in einer Vielzahl von Gedichten.

Während Engel in Rilkes Werk Brüche sichtbar machen und diese zugleich als Medien ästhetischer Fülle überwinden, erscheinen sie bei Walter Benjamin als destruktive Figuren. Das betrifft repräsentationslogische Strukturen wie in „Agesilaus Santander“ (1933), aber auch den gängigen Blick auf Geschichte wie in „Über den Begriff der Geschichte“ (1940). Zu den religiösen, geschichtsphilosophischen und politischen Bedingungen und Leistungen von Kunst, die bei Rilke im Vordergrund stehen, treten mit der Beleuchtung der Engelsfigur in Benjamins Werk als weitere Schwerpunkte Einsichten in moderne Formen der Medialität zwischen neuen Technologien und überkommener Aura, radikale Reaktionsformen auf die anthropologische Deformation im Ersten Weltkrieg und die Bewahrung des im Exil Verlorenen.

Bei Klaus Mann erfährt der Engel demgegenüber eine Erdung und Konkretion. In dem Exilroman *Der Vulkan* (1939) stehen strategische Fragen des antifaschistischen Widerstands Ende der 1930er Jahre im Zentrum. Die Ambivalenzen und Volten, die den Engel bei Benjamin auszeichnen, treten dabei hinter ein politisches Programm zurück. Die Besonderheit des Engels liegt hier darin, dass er über seinen Bezug zu einer höheren Ordnung Sinn, Orientierung und Zuversicht in einer apokalyptischen Situation stiftet. Der „Engel der Heimatlosen“ offenbart den göttlichen Plan für eine friedliche Zukunft, den die Exilierten als Träger des göttlichen Willens befördern sollen.

Nach der Vernichtung von Millionen Jüdinnen und Juden weicht im Werk Ilse Aichingers die Orientierung auf eine versöhnte Menschheitszukunft dem Eingedenken an die Opfer des Holocaust. Diese Bewegung wird über den Engel als Figur der Darstellung des Undarstellbaren in dem Roman *Die größere Hoffnung* (1948) ausgestellt und reflektiert. Das Wechselspiel von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit irritiert festgefügte Ordnungen. Es holt die Ausgrenzung jüdi-

scher Kinder über eine theatrale Präsenz in die Gegenwart und zielt damit auf eine umfassende Verunsicherung der Leserinnen und Leser ab.

Der Engel als prototypische Figur von Übersetzungs- und Vermischungspraktiken wird in dieser Studie nicht isoliert betrachtet, sondern in die kontextuellen Zusammenhänge des jeweiligen Werks hinein verfolgt. Daraus ergibt sich eine Doppelperspektive: Die Studie interessiert sich dafür, welche Bilder und Episoden das mediale Werden des Engels im 20. Jahrhundert fortschreiben, und möchte darüber zugleich neue Einsichten in die jeweils untersuchten Werke gewinnen. Entsprechend fragt sie in besonderem Maße nach den konkreten Zusammenhängen, in denen Engel als ästhetische Reflexionsfiguren in modernen Texten auftreten. Dabei geraten auch gattungspoetische Fragen in den Blick. Als Begründer einer Genealogie der Auflehnung initiiert der Engel Handlung und schafft damit Stoff für Erzählungen. Ebenso motiviert und antizipiert er als geschichtsphilosophische Figur kausale Verknüpfungen und verbindet räumlich wie zeitlich weit Entlegenes. Im Gegensatz zu der epischen Breite, mit der die biblischen Engel die Menschheitsgeschichte von Genesis bis Weltgericht umspannen, ist der Gedanke eines persönlichen (Schutz-)Engels eng an individuelle Biographien und entsprechend kürzere Zeitspannen geknüpft. In der Angelophanie, so flüchtig wie intensiv, reduziert sich das Wirken des Engels auf einen Augenblick. Die performative Qualität des Engels als liturgisches Phänomen weist schließlich eine Affinität zur Form des Dramas auf.<sup>63</sup> Mit den verschiedenen Zeit- und Auftrittsformen sind unterschiedliche gattungspoetische Implikationen verbunden, wie zu sehen sein wird. So zählen zu dem in dieser Studie untersuchten Textkorpus Romane mit und ohne dramenhafte(r) Anmutung, Gedichte, philosophische Reflexionen und autobiographische Notizen.

Umgesetzt werden soll das hier skizzierte Vorhaben über eine hermeneutisch-diskursgeschichtliche Aufarbeitung des Phänomens moderner Angelophanien. Dabei sieht sich die Studie mit der Herausforderung konfrontiert, dass Engel als hybride Figuren an den unterschiedlichsten Diskursen partizipieren. Der methodische Zugang zu dem skizzierten Themenkomplex erfolgt entsprechend nicht von einer einzigen theoretischen Warte aus, da die Engelsfigur unter anderem religiöse, geschichtsphilosophische, politische und (medien-)ästhetische Aspekte in sich vereinigt. Diese können nur angemessen erschlossen werden, wenn man auch in methodischer Hinsicht der Vielfalt an disziplinären Verbindungen gerecht wird. Um ein tragfähiges Instrumentarium für die Analyse der Texte zu gewinnen, werden das historische Wissen von der Engelsfigur und ihre hybride Genealogie eingeholt und mit der Untersuchung

---

<sup>63</sup> Zu der liturgischen Bedeutung der Engel vgl. Hafner, *Angelologie*, S. 55–63.

von medialen, repräsentationsästhetischen und epistemischen Aspekten in einem Potentialitätsmodell zusammengeschlossen. Diese gedankliche Beweglichkeit scheint angebracht auch in Anbetracht der Gefahr, die intrinsische Spannung der Engelsfigur einseitig aufzulösen, sie auf die hierarchieaffine Dimension zu beschränken, wie Giorgio Agamben es in *Herrschaft und Herrlichkeit* (2007) tut, oder als Platzhalter für Abstrakta zu funktionalisieren, wie es vor allem in Interpretationen von Rilkes *Duineser Elegien* oft geschehen ist.<sup>64</sup> In den literarischen Einzeluntersuchungen liegt ein besonderes Augenmerk dann auf den intermedialen Formen der Darstellung, da das konstitutive Charakteristikum der Angelophanie das Zusammenspiel von bildlichen und sprachlichen Elementen ist. Leitend für die werkimmanente Analyse wird daher die Frage sein, wie und mit welchen Resultaten ästhetische, performative und semantische Darstellungstechniken verbunden werden und wie diese Verfahren wiederum mit zentralen Diskursen der Moderne in Verbindung stehen. Auf diese Weise soll auch in der Textinterpretation der Beschaffenheit der Engel als Grenzgänger zwischen verschiedenen Wissenstraditionen und medialen Registern Rechnung getragen werden.

Der Ansatz, einen konstitutiven Zusammenhang zwischen engelischen Unstimmigkeiten und prägenden historischen Fragestellungen des 20. Jahrhunderts aufzuspüren, unterscheidet die vorliegende Studie von anderen Arbeiten zu Engeln in der Moderne. So werden die Unstimmigkeiten und integrierten Kehrseiten meist nicht in ihrer Gesamtheit betrachtet. Stattdessen werden einzelne Aspekte herausgegriffen, wie etwa das Problem der Repräsentation in *Angels In-Between. The Poetics of Excess and the Crisis of Representation* (2009) von Ioana Cosma oder das (temporalisierte) Verhältnis von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit in Friedmar Apels *Himmelsehnsucht. Die Sichtbarkeit der Engel in der romantischen Literatur und Kunst sowie bei Klee, Rilke und Benjamin* (1994). Die Studie grenzt sich außerdem von einem lebensweltlichen Ansatz ab, bei dem der Engel als Figur für Glauben und Sinnstiftung dient. Ein Beispiel dafür sind die Schriften des Kulturwissenschaftlers und Theologen Uwe Wolff. Auch der von Kurt Röttgers und Monika Schmitz-Emans herausgegebene Band *Engel in der Literatur-, Philosophie- und Kulturgeschichte* (2004), der einer Vielzahl spannender Fragen nachgeht, verfolgt diese nicht über einen größeren zeitgeschichtlichen Bogen.

Unterblickt geblieben ist bisher auch das besondere Verhältnis von Literatur und Religion, über das die Figur des Engels in modernen Texten Aufschluss gibt. Das mag an dem eher eindimensionalen Säkularisierungsschema

---

<sup>64</sup> Vgl. die Einleitung zu Kapitel 3 dieser Studie.

liegen, über das Engel in der Moderne oft rezipiert werden. Denn anders als für die hier betrachteten Autoren beziehungsweise die Autorin, die keine derartigen Berührungspunkte kennen, bedeutet der religiöse Gehalt der Engel für den modernen (literatur-)wissenschaftlichen Diskurs eine latente Zumutung. Insbesondere die Nachkriegsgermanistik ist geprägt von einer Säkularisierungserzählung, die stark normative Implikationen hat.<sup>65</sup> In dieser bedroht der Engel die Modernität und damit den künstlerischen Wert der Werke und provoziert entsprechend Lektüren, die den Engel eilfertig zur ästhetizistisch überformten leeren Hülle erklären.<sup>66</sup> Die Konstitutionslogiken religiöser und säkularer Narrative verbindet dabei, dass die Attribute heilig und weltlich nicht als bloß typologische Gegensätze gefasst, sondern normativ aufgeladen und teils geschichtsphilosophisch temporalisiert werden. Das erklärt, wieso der Engel in der Moderne als scheinbar unzeitgemäße religiöse Figur eine Zumutung für das aufgeklärte Bewusstsein darstellt, umgekehrt aber als gefährlich weltzugewandte Figur genauso problematisch bereits für ein vormodernes monotheistisches Glaubenssystem ist. Wenn man so will, verkehrt sich das Provokationspotential der Engel: Während es im monotheistisch-religiösen Kontext ihre Sinnlichkeit zu depotenzieren galt, ist die Ästhetik der Engel für die Säkularisierungserzählung das einzig legitime Element; hier stellt der Verweis auf eine göttliche Ordnung eine ungewünschte Mitgift dar. Der Engel erscheint in derartigen Interpretationen oft als sprachästhetisch entkerntes und stillgestelltes Motiv, wahlweise Allegorie des Schönen oder Verkörperung des Verwaltungsparadigmas.<sup>67</sup>

Der Engel ist aber nicht nur eine unter vielen religiösen Figuren, sondern – und dies ist eine weitere wichtige Erklärung für seine Konjunktur in der Moderne – mit seiner Doppelreferenz auf religiöse und profane Codes selbst eine zentrale Figur in der Dynamik von Verweltlichung und Sakralisierung, die Aufschluss über Selbsterzählungen der Moderne gibt. Eine wichtige Grundlage für

---

<sup>65</sup> Vgl. Andrea Polaschegg u. Daniel Weidner, *Bibel und Literatur. Topographie eines Spannungsfelds*. In: *Das Buch in den Büchern. Wechselwirkungen von Bibel und Literatur*, hg. von Andrea Polaschegg u. Daniel Weidner, München 2012, S. 9–35, hier S. 11.

<sup>66</sup> Andrea Polaschegg spricht in Bezug auf Kleist von dem „heutigen literaturwissenschaftlichen Reflex, alles irgendwie ‚Religiöse‘ in seinen Texten [...] mit einer Geschwindigkeit zu eskamotieren, als gelte es, einer Kontaktinfektion vorzubeugen“ (Andrea Polaschegg, *Von der Vordertür des Paradieses. Kleists cherubinische Poetik*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 87/4, 2013, S. 465–501, hier S. 469).

<sup>67</sup> Für Letzteres vgl. Giorgio Agamben, *Herrschaft und Herrlichkeit*, Berlin 2010. Bezüglich der vielen Engelbücher des Benediktinerpaters Anselm Grün spricht Johann Evangelist Hafner davon, dass diese „nicht eigentlich von Engeln [handeln], sondern [...] die Engelmetapher [benutzen], um Haltungen und Gefühlen Namen zu geben“ (Hafner, *Angelologie*, S. 28). Zu der Benennungsfunktion tritt außerdem die faszinationsästhetische Aufladung, die der Engel Bottschaften verleiht.

die Untersuchung dieser Ambivalenz bildet die Studie von Susanne Hobson *Angels of Modernism* (2011), die den vielgestaltigen Repräsentationen des Engels im angloamerikanischen Diskurs der literarischen Moderne nachgeht. In diesem stellen die Engel einerseits eine Bastion gegen Säkularisierungstendenzen in Kunst und Religion dar, andererseits seien sie in ihrer Indienstnahme für eine Vielzahl emanzipatorischer Bewegungen genuin säkulare Figuren.<sup>68</sup> Da es auch in der vorliegenden Studie darum geht, den vielfältigen Erscheinungsweisen der Engel in Rückbindung an diskursgeschichtliche Eigenheiten Rechnung zu tragen, stellt Hobsons Untersuchung einen wichtigen Anknüpfungspunkt dar, der hier mit einem Fokus auf deutschsprachiger Literatur weiterentwickelt wird.

---

68 Vgl. Hobson, *Angels of Modernism*, S. 1.